



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rauh: Kindersprache und innere Wahrhaftigkeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Kindersprache und innere Wahrhaftigkeit

Von Kreis Schulinspektor Dr. Rauh-Waldenburg i. Schl.



Das Steckenpferd aller pädagogischen Jugendwächter ist der Klapperstorch. Für was alles trägt dieser unglückselige Märchenvogel nicht die Verantwortung! Für die Lügenhaftigkeit der Jugend und ihre sexuelle Schmutzgesinnung, für ihren frühreifen Skeptizismus und ihre Respektlosigkeit; denn diese böswillige Vertrauensstauschung der Eltern lehrt ja die Kinder lügen, wie die Erzieher lügen, fälscht ja die natürliche Unschuld des Geschlechtsempfindens durch den Lüsternheitsreiz der Heimlichkeit, zwingt ja die Kleinen, alle Aussprüche Erwachsener mißtrauisch nachzuprüfen, verleihst ja dem Heranwachsenden das Gefühl, klüger und ehrlicher zu sein als seine berufenen Führer.

O wehe dieser Ausgeburt des leibhaftigen pädagogischen ††† Gottseibeiums! Salzmanns Krebsbüchlein hätte füglich ungeschrieben bleiben können; denn in diesem einen Rattenkönig von pädagogischen Todsünden allein haben wir den Grund für alle Verderbtheit des kommenden Geschlechts. Wunder über Wunder, daß bei dieser gewaltsamen Mißerziehung unser Vaterland nicht längst ein einziges riesiges Verbrecherysyl ist! Darum Kampf dem Klapperstorch! Und wir werden die Reform-erziehung und als Resultat das Reformkind haben.

Das Reformkind wird nicht zur Lügenhaftigkeit neigen und die Sprache in naiver Dreistigkeit als Mittel, Zwecke zu erreichen, gebrauchen; das Reformkind wird nicht, wenn das neue und fremde Gefühl der Geschlechtlichkeit über es hereinbricht, damit zu spielen geneigt sein; das Reformkind wird nicht im Alter der geil aufschießenden Körper- und Verstandeskräfte, in dem beliebten Hüpelalter, an allen Überlieferungen zu zweifeln und an allen Autoritäten zu rütteln geneigt sein. Das Reformkind, fürchte ich, wird ein Homunkulus sein, dem vor lauter Jugendhaftigkeit die Kraft zur Sünde fehlt. Oder sollte die Gefahr trotz Reformpädagogik nicht so groß sein? Sollte nicht der Klapperstorch allein und was seiner Art ist in der Erziehung von ehedem die Schuld an all den aufgezählten Sünden tragen, sondern die menschliche Natur des Kindes, von deren „natürlicher Güte“ der alte Menschenkenner von Sanssouci zu dem großen Philanthropen sagte: „Salzmann, Er kennt die Kanaille nicht?“

Ernsthaft gesprochen: ich habe es nicht etwa darauf abgesehen, eine Ehrenrettung des Klapperstorchs zu schreiben, nicht einmal eine Ehrenrettung unserer Eltern — sie haben das nicht nötig. Vielmehr möchte ich nur von diesem viel gebrauchten und viel mißbrauchten pädagogischen Musterbeispiel aus einem Fundamentalirrtum unserer heutigen Erziehungsrichtung zu Leibe.

Das „Ammenmärchen“ vom Klapperstorch soll ein krasses Beispiel für die Unwahrhaftigkeit in der Erziehung sein. Nun wohl, prüfen wir also dann einmal die Wahrhaftigkeit dessen, was als Ersatz geboten wird. Da ist zunächst der liebe Gott, der die Kinder schenkt. Schön und gut! Sofern wir religiös gesonnen sind, glauben wir das. Aber darauf kommt es nicht an, daß unser Glaube und unsere Aussageabsicht übereinstimmen, sondern daß unser Glaube und unsere Aussagewirkung sich decken. Es ist die bequemste und verbreitetste Art von Lüge, daß man sagt, was man meint, ohne sich darum zu kümmern, was der andere darunter versteht und verstehen muß. Wir sprechen doch aber für des anderen Verständnis und halten nicht für unser eigenes Verständnis Monologe. Die Frage ist also hier: Was versteht das Kind unter dem Ausdruck „Gott schenkt die Kinder“? Es versteht zweifellos darunter: Gott schickt einen Engel mit einem Paket, der an der Tür klingelt und mit einem schönen Gruß sein Geschenk abgibt. Eben weil das Kind den Ausdruck so „falsch“ versteht, ist diese Darstellung ebenso poetisch und ebenso brauchbar für die Kindererziehung wie der liebe alte Klapperstorch; aber „wahrhaftiger“ ist sie nicht um einen Deut.

Einen Schritt weiter gehen die, die da dem Kinde erklären, die Mutter habe das Kind „unter dem Herzen“ getragen, oder sie habe es „in sich“ geborgen gehabt. Auch hiervon werden, mit etwas mehr Schwierigkeit zwar, die Kleinen sich ebenso abenteuerliche, poetische, kindliche wie falsche Vorstellungen machen. Darum bringen es denn die ganz Unentwegten fertig, dem Sechsjährigen anzuvertrauen, daß die Kinder im Leibe der Mutter entstehen, womit sie dann freilich alle Poesie und Lieblichkeit gründlich zerstört haben; denn nur uns Erwachsenen ist der tragende Mutterleib ein Heiligtum, weil er uns zugleich das Mysterium der Liebe und des Werdens ist. Recht drastische Vorstellungen wird man also mit solcher „rückhaltlosen Offenheit“ freilich erwecken, aber — und das ist das Närrische — richtige auch nicht. Abgesehen davon, daß man selbst eine anatomisch nur einigermaßen richtige Vorstellung dem Kinde nicht geben könnte, ohne die dann doch wohl nicht gut durchführbare Demonstration am Objekt, abgesehen davon, gehört vor allem doch wohl zur „richtigen“ Vorstellung auch der Stimmungswert. Eine noch so genaue botanische Beschreibung der Rose gibt die richtige Vorstellung nicht, wenn sie zu erwähnen vergißt, welche Bedeutung diese Blume in der Poesie aller Zeiten hatte. Erst wenn dies erfaßt ist, schwingen bei dem Wort „Rose“ all die Töne in der Seele des Hörenden, die in der des Sprechenden erklingen. Fehlt dem Hörer dieser Stimmungswert, so muß er den Sprechenden „miß“verstehen. Ebenso „miß“verstehen unter allen Umständen das Kind seinen geschmacklosen Erzieher, der ihm von Unterleib und Nabelschnur erzählt. Das Kind erfaßt solch törichtes Gerede als einen Reiz zum Lachen und Uff. Es wird sich sehr möglicherweise gerade mit solcher Wahrhaftigkeit angeführt glauben. Denn es hat den richtigen Instinkt, daß der heilige Ursprung eines Menschenkindes doch nicht eine groteske Unappetitlichkeit sein kann; und als solche stellt es ihm, dem Kinde, der „wahrheits“mutige Erzieher dar.

Also: eine „wahre“ Belehrung des Kindes über Geschlechtlichkeit und Geburt ist unmöglich, weil das noch nicht geschlechtlich empfindungsfähige Kind die dazu gehörigen Stimmungswerte nicht zu erfassen vermag. Das Kind ist eben noch nicht ein „Mensch“; es ist nur ein Teil eines solchen. Unsere liberale Gleich-

macherei aber mit ihrem verschrobeneren Naturbegriff aus der Rationalistenzeit will nicht allein alle sozialen, sondern gar auch die biologischen Unterschiede leugnen. So kommt es, daß sie wie Mann und Weib, so auch Erwachsener und Kind einander gleichsetzt. Und das nennt sie „natürliche“ Erziehung. „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.“

Das Kind denkt in all und jedem anders als der Erwachsene; es denkt „kindlich“. Darum kann man zum Kinde nicht wie zum Erwachsenen reden, sondern man muß alles erst in die Kindersprache übersetzen; das ist pädagogische Wahrhaftigkeit.

Ein Beispiel: Ich wollte kürzlich achtfährigen Volksschülern klar machen, daß das fünfte Gebot begründet sei in dem unendlichen Werte des Menschenlebens. Das habe ich so gemacht, daß ich sie finden ließ, wie alles Töten von Tieren, das Schlachten sowohl wie das Vernichten der Schädlinge, seine Berechtigung findet im Nutzen des Menschen; daraus haben wir dann gefolgert, daß Gott alles für den Menschen geschaffen, daß dieser aber dann als Herr und Sinn der Schöpfung unantastbar sein muß. Diese ungeheuerlich anthropozentrische Vorstellung ist natürlich nicht die meinige. Aber sie kommt von allen dem Kinde möglichen Vorstellungen dem am nächsten, was mich ein jahrelanger Kampf mit der Philosophie glauben gelehrt hat. Mehr als Annäherungswerte kann aber kein Erwachsener dem Kinde vermitteln. Wer sich damit nicht abfinden kann, daß er zum Kinde immer, gewollt oder ungewollt, wie durch eine schallverschluckende Wand spricht, wer damit nicht klug zu rechnen versteht, wer das pädagogische Lächeln nicht besitzt, der lasse seine Finger vom Erziehungswerke; er muß sonst Unheil anrichten.

Run werden die Idealisten die Hände über den Kopf zusammenschlagen und klagend rufen: Aber das ist ja schrecklich! Dann muß ja für jedes Kind einmal die Zeit kommen, wo es zu begreifen anfängt, daß sein Erzieher immer in einem besonderen Jargon zu ihm gesprochen, ihm uneigentliche, gedrehte, halbe, Viertelwahrheiten gesagt hat. Dann aber wird der junge Mensch an aller Ehrlichkeit, an aller Einfachheit zweifeln, ja vielleicht verzweifeln.

Gewiß! Genau so töricht und kurzichtig wird auch einmal der junge Mensch diese Frage betrachten. Auf keinem anderen Wege kann er zur Selbständigkeit gelangen. Ehe er begreifen lernt, daß es nicht Wahrhaftigkeit, sondern Narrheit ist, zu jedem Menschen über dieselbe Sache in denselben Worten zu reden, ehe er begreifen lernt, daß Wahrhaftigkeit nicht die einfachste, sondern die schwierigste, komplizierteste Tugend ist, wird er eine Zeitlang geneigt sein, die Führer seiner Kindheit Lügner zu schelten, wird er daran den ersten tiefen Schmerz seiner Jugend erleben. „Recht sich nehmen zu neuen Werten — das ist das furchtbarste Nehmen für einen tragsamen und ehrfürchtigen Geist.“ Aber der Weg der Natur führt immer durch Schmerzen und durch Gefahren zu Erfolgen. Auch das ist nötig, daß „Jünglinge geopfert werden, damit Männer werden“. Die Naturverbesserer können nur Verwirrung und größeres Unheil stiften.

Pädagogische Wahrhaftigkeit ist eine Sache des Tactes, die allem Konsequenz machen entgegengesetzt ist. Ob man einem Kinde vom Storch erzählen soll? Man? Einem Kinde? Du mußt es fühlen, ob du es deinem Kinde erzählen willst. Mit dem Grundsatz „es ist doch nicht wahr“ ist die Sache nicht abgetan.

Für wen wahr, das ist die Frage. Meinem altklugen Töchterchen möchte ich die Fabel nicht aufstischen; sie hat für ein Kind ungewöhnlich starken Realitätsfönn; sie würde möglicherweise soviel Einzelheiten erfragen und soviel Aber dazwischenwerfen, daß ich ins Gedränge geriete. Ihr wird man eine Antwort geben müssen, die auf später vertröstet. Meinem Jungen aber könnte ich sie unbefehens erzählen; er würde in seinem Flattersinn sich an der bunten Ausschmückung ergözen und als wirklich aufgefaßte Tatsache nur daraus nehmen, daß es mit der Herkunft der Kinder eine gar wundersame Sache ist. Nun aber beide Kinder beieinander sind, geht es nicht an, ihn anders zu berichten. Warten wir ab! Der Augenblick wird den richtigen Einfall bringen.

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Heeresfragen

Die Lehren von Rybnik. In der vorigen Woche hat eine seit fast vier Jahren spielende Angelegenheit ihren vorläufigen Abschluß vor dem Landgericht zu Ratibor gefunden, die vor allen Dingen die Aufmerksamkeit derjenigen Kreise beansprucht, bei denen Liebe für die Armee und Verständnis für ihre Bedeutung für das Vaterland und die Nation vorhanden ist.

Der Tatbestand ist folgender: Eines Tages erhält der **Amtsrichter Knittel** zu Rybnik, Leutnant der Reserve im Feldartillerieregiment Peuser, Schlesiendes Nr. 6, die dienstliche Mitteilung von seiner Überführung zur Landwehr zweiten Aufgebots. Der Mann, den sein Regimentskommandeur als tüchtigen Soldaten und außerordentlich beliebten Kameraden kennzeichnet, fühlt sich durchaus im Einklang mit den im Offizierskorps herrschenden Auffassungen gemahregelt und sucht sich begreiflicher Weise Kenntnis von den Gründen für die Maßregelung zu beschaffen. Bei seinem direkten Vorgesetzten, dem Bezirkskommandeur, erfährt er, daß seine Überführung aus „dienstlichen Gründen“ erfolgt sei, was nach der in der Armee herrschenden Terminologie gleichbedeutend ist mit dem Vorwurf der Unbrauchbarkeit im praktischen Dienst beim Regiment. Der seiner militärischen Fähigkeiten sich wohl bewußte Knittel geht nun zum Kommandeur seines Regiments, der gemäß den Bestimmungen der

Behrordnung den formellen Antrag auf Veretzung zur Landwehr zu stellen hatte. Dieser empfängt den beliebten Kameraden als Privatmann, klärt ihn, soweit solches mit dem Dienst vereinbar, über die Gründe seiner Maßregelung auf, und gibt damit Knittel dasjenige Material in die Hand, dessen er bedarf um in ein längst geahntes Netz von kleinstädtischen und politischen Intrigen hineinzugreifen. Die „dienstlichen Gründe“ für die Veretzung des Offiziers sind nämlich nach dem Zeugnis des Generalleutnants von der Groeben identisch mit dem Mißfallen, das gewisse Teile der Bevölkerung von Rybnik an der politischen Haltung des Amtsrchters nehmen und die wiederum nach der Aussage Groebens ehrenrühriger Art sind.

Bei der Wahl zum preussischen Landtage im Jahre 1908 hatte Knittel, der selbst Katholik und durch seine Gattin mit einer streng katholischen Familie verbunden ist, für den Kompromißkandidaten des Zentrums und der Polen, den Polen Seyda, gestimmt, und hatte dann die Wahl in den Kirchenvorstand angenommen, aus dem kurz zuvor eine Anzahl von deutschen Mitgliedern herausgewählt worden war. Diese Haltung hatte den begreiflichen Zorn der Deutschnationalen herausgefördert und bei Beamten, Lehrern, Richtern und sonstigen deutschen Bürgern berechtigte Empörung erregt. Den Niederschlag der berechtigten Empörung bildete die unberechtigte Aufforderung des Bezirkskommandeurs an das Regiment des Leut-